

Einleitung

Die vorliegende Darstellung behandelt die Fragen, die sich zum Thema Übertritte stellen, umfassend und aus unterschiedlicher Sicht. Sie zeigt im ersten Teil die historische Entwicklung von der biblischen Zeit bis zur Gegenwart. Sie schildert die Aufnahmebereitschaft der Juden in der Antike und die zunehmende erzwungene Zurückhaltung unter dem Druck einer mächtiger werdenden Kirche. Dabei ist es von grundsätzlicher Bedeutung zu erkennen, dass Juden keine Rasse sind. Dies bezeugt bereits die Bibel. Abraham, der Stammvater des jüdischen Volkes, fand seinen Weg zum einig-einzigen Gott aus eigener Kraft und gewann zusammen mit seiner Frau, der Stammutter Sara, viele zu seinem neuen Glauben. Ruth, die Moabiterin, wurde zur Ahnin König Davids. Ihren Worten, die sie bei ihrem Bekenntnis zum Judentum spricht, entnahmen die Autoren den Titel dieses Werkes. Unter den Propheten finden sich unterschiedliche Ansichten. Neben einer großen Aufnahmebereitschaft, z.B. des Propheten Jesaja, begegnen wir Ablehnung aus Furcht, die Konvertiten könnten sich nicht ganz von ihren früheren Glaubensbegriffen trennen und daher die heilige Tradition des Judentums und die Reinheit der jüdischen Familie untergraben (Esra). Dieser Zwiespalt im jüdischen Denken besteht noch immer. In der talmudischen Zeit (ca. 100 v.u.Z. bis 600 u.Z.) findet er in Diskussion und Religionsgesetz seinen Niederschlag. In der griechisch-römischen Antike war jüdische Missionstätigkeit unter den Heiden weit verbreitet, worüber sich das Matthäusevangelium verärgert auslässt (Mt 23,15).

„Konstantins Schwert“, die brutale Erniedrigung und Verfolgung der Juden durch die Kirche, beendete die jüdische Missionstätigkeit. Ein Christ, der zum Judentum übertrat, galt jetzt als Ketzer, ihm und seinem jüdischen Paten drohte der Tod auf dem Scheiterhaufen. Daraufhin gaben sich die Juden damit zufrieden, dass, gemäß ihrem Glauben, alle guten Menschen des ewigen Heils sicher sind, und beendeten ihre Missionstätigkeit weitgehend. Dennoch traten weiterhin einzelne Christen, unter ihnen hoch stehende Geistliche, und sogar ganze Völker mit ihren Herrschern, zum Judentum über. Die Haltung der mittelalterlichen jüdischen Gemeinschaft gegenüber diesen neuen Juden ist von Bedeutung, da sie, weiterhin nachwirkend, die Stellung orthodoxer Rabbiner und Juden bis heute beeinflusst.

Den Suchenden und Forschenden können die Lebensbilder sowohl hervorragender wie schlichter neuer Juden zum Geleit werden. Als ein prominentes Beispiel sei auf das Leben des Barons Ernst von Manstein verwiesen, eines engen Verwandten des Generalfeldmarschalls der Wehrmacht, Erich von Manstein. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurden von Manstein und seine Frau aus Überzeugung

zu hingebungsvollen Juden. Als Dozent am jüdischen Lehrerseminar zu Würzburg war er Vorbild künftiger jüdischer Lehrer. Nach schwersten Kämpfen gelang es den Überlebenden der jüdischen Gemeinde, seine sterblichen Überreste wieder im jüdischen Friedhof zu bergen, von welchem sein Verwandter sie entwendet hatte. Der zweite Teil wendet sich der Gegenwart zu und beschreibt die verschiedenen Ausrichtungen und Aufnahmebedingungen innerhalb der religiösen Richtungen des Judentums. Daneben behandelt die Darstellung ausführlich die Gewissensfragen, die die Kandidaten sich zu beantworten haben. Dabei bleibt die Darlegung gegenüber den verschiedenen Richtungen neutral. In unserer Zeit hat sich ein vielfältiges Bild entwickelt. Die nichtorthodoxen Richtungen, vor allem in Amerika, stehen dem Verlangen von Nichtjuden, „Jews by choice“ zu werden, einladend und offen gegenüber. Der Erfolg hat diese Ausrichtung bestätigt. Die „Juden aus freier Wahl“ sind in weitem Maße zu Stützen der jüdischen Gemeinschaft geworden. Man ist sich auf jüdischer Seite bewusst, dass geistige und zahlenmäßige Erneuerung nach den ungeheueren Opfern der Schoa von bedeutendem Wert ist. Die Orthodoxie nimmt zwar prinzipiell Konvertiten auf, ist aber in der Praxis außerordentlich hart und verweigert z.B. denjenigen die Anerkennung, welche von durch das israelische Oberrabbinat nicht gebilligten Rabbinern aufgenommen wurden. Gerade in Deutschland stellen sich den Suchenden schwerste Hindernisse in den Weg. Selbst Einwanderern aus der ehemaligen Sowjetunion, die als Juden in ihren Pässen gebrandmarkt wurden, es aber halachisch nicht sind, werden gewünschte Übertritte sehr erschwert.

Schließlich wenden wir uns den Fragen zu, die Männer und Frauen sich zu beantworten haben, wenn sie den Anschluss an den jüdischen Glauben und die jüdische Gemeinschaft in Erwägung ziehen. Was erhoffen sie vom Judentum? Wird es ihrem Geist und ihrer Seele Frieden geben? Sie werden innerem Zwist im Judentum begegnen. Sie können Gemeinden finden, in welchen man ihnen in Liebe das Herz öffnet und sie freudig umarmt. Sie können aber auch in Gemeinden kommen, in denen ihnen zumindest ein Teil der Mitglieder mit ablehnendem Misstrauen begegnet. Werden sie von der Orthodoxie und in Israel als gleichberechtigte Juden angenommen? Nichtjuden, die übertreten wollen, müssen sich fragen, wie sich das Verhältnis zu ihren Familien gestalten wird und wie sie Schwierigkeiten überwinden können. Wird es ihnen emotional möglich sein, Glaubensüberlieferungen, die ihnen ins Herz geprägt sind, und lieb gewordene Bräuche aufzugeben? Können sie geloben, jüdische Gebote zu befolgen und vor allem ihre Kinder durch Beispiel und Belehrung als bewusste Juden zu erziehen? Sie müssen sich darauf vorbereiten, Vorurteilen und selbst Diskriminierungen in der Umgebung zu begegnen, um gegen sie gewappnet sein.

Weiterhin werden die geforderte Vorbereitung zum Übertritt in Theorie und Pra-

xis ebenso wie die Riten, die den Übertritt begleiten, dargestellt. Die Bedingungen für die Aufnahme ins Judentum lassen Variationen im jüdischen Glauben sowie innere Konflikte innerhalb der jüdischen Gemeinschaft erkennen. Sie werden objektiv und ohne Wertung dargestellt.

Erlebnisberichte von Juden aus freier Wahl im dritten Teil zeigen, wie Übertritte in der Praxis gehandhabt und erfahren werden. Zudem lassen die Geschichten erkennen, wie verschieden die Situation der Konvertiten in Deutschland von denen in den USA ist.

Als Übersetzung der hebräischen Bibel haben wir das Werk von Martin Buber und Franz Rosenzweig benutzt. Dort wird für Gott das großgeschriebene männliche Pronomen verwandt. Die Begriffe „Sabbat“ und „Schabbat“ sind identisch. Zwar wird im hebräischen Kontext öfter der letztere benutzt, da beide Wörter im Volksmund aber gleichwertig angewendet werden, haben wir es ebenso gehalten. Wenn für die Bezeichnung einer Person allein die männliche Form gewählt wurde, ist stets auch die weibliche Form mitgedacht.

I Entwicklung in Geschichte und Religionsgesetz

1 Abraham, Urvater und Vorbild

Abrahams Bedeutung für Konvertiten

„Höret auf mich, die ihr der Wahrhaftigkeit nachjagt, die ihr Gott sucht! Blicket auf den Fels, daraus ihr wurdet gehauen, auf die Brunnenhöhlung, daraus ihr wurdet erbohrt! Blickt auf Abraham, euren Vater, auf Sara, die mit euch kreißte! Denn als Einzelnen habe ich ihn berufen, dass ich ihn segnete, dass ich ihn mehrte.“

So spricht es der Prophet Jesaja im Namen Gottes aus (Jes 51,1–2).

Abraham ist Urvater der Juden, Abraham ist „Jude aus freier Wahl“. Abrahams Lebensprinzipien sind die Grundlagen des Wesens der Juden und des Judentums. Sie bestimmen dieses für alle Zeiten und in aller Welt. Aus ihnen entstanden das Denken und die Gebote der Juden. In ihnen ruhen die Treue der Juden zum einig-einzigen Gott und ihre Hoffnung auf die Erlösung durch Gott. Durch sie erkennen die Juden, dass ihre Auserwähltheit zwar Verantwortung bedeutet, nicht aber Privilegien des Heils beinhaltet. Aus ihnen erstand die Verpflichtung zu Gerechtigkeit und Liebe gegenüber allen Menschen. Aus Abrahams und Saras Leben schöpften die Juden ihr Geschichtsverständnis und erkannten ihre Aufgabe, ihre Kinder und Kindeskinde aus diesem Verständnis heraus zu erziehen und zu formen. Die Gegenwart mag schweres Leid bringen. Doch dieses Leid dient der Erziehung, der Aufgabe der Juden, der Welt Licht zu bringen und damit sich selbst und die ganze Menschheit dem ewigen Frieden zuzuführen. In diesem Frieden liegt der vollkommene Segen. Um dieser Berufung willen wurde das jüdische Volk immer wieder dem Tod entrungen. In Gottes Verheißung an Abraham finden die Juden ihren Auftrag und ihre Kraft: „Werde ein Segen. Segnen will ich, die dich segnen, die dich lästern, fluche ich. Mit dir werden sich segnen alle Sippen des Bodens“ (Gen 12,3).

Abrahams Leben ist ein Werden. Gleich Abraham erfährt der Jude täglich mit Staunen das Wunder, dass er, der Jude, noch lebt. Täglich erneut erkennt er, dass er gesegnet ist, nicht obgleich er Jude ist, sondern weil er Jude ist. Darum entschließt er sich täglich erneut, Jude zu sein, um ein Segen zu sein. Jeder Jude ist zeitlebens „Jude aus freier Wahl“.

Abrahams Sendung beginnt mit seinem Übertritt. Darum ist sein Wesen von besonderer Bedeutung für alle, die eine solche Wahl erwägen und treffen. Ein Mann

oder eine Frau, die sich dem Judentum anschließen, werden zum Samen Abrahams. Dem Religionsgesetz gemäß erhält ein jeder von ihnen im Augenblick des feierlichen Eintritts ins Judentum einen hebräischen Namen. Ein Mann wird zum „... Sohn unseres Vaters Abraham“, eine Frau wird zur „... Tochter unseres Vaters Abraham.“ Gleichermaßen wird ein als Jude oder Jüdin geborenes Kind zum Zeitpunkt seiner Beschneidung oder ihrer Namensgebung „in den Bund unseres Vaters Abraham“ aufgenommen. Dafür segnen die Eltern Gott, „Gesegnet ... Gott“, „... welcher uns geboten hat, ihn in Seinen Bund von Abraham einzuführen“. Dies bedeutet, dass durch Abraham der geborene Jude und der Jude aus freier Wahl in allen Rechten und Pflichten vollkommen gleichberechtigte und gleichwertige Mitglieder des jüdischen Bundesvolkes sind. Daher verdienen Abrahams Leben und seine Auswirkungen eingehendere Behandlung.

Abraham erfährt den einig-einigen, unsichtbaren Gott. Er hört die Stimme Gottes, welche ihm befiehlt auszuwandern: „Gehe weg aus deinem Heimatland, dem Land deiner Geburt, deinem Vaterhaus in ein Land, welches ich dir zeigen werde. Dort mache ich Dich zu einem großen Volk“ (Gen 12,1–3). „Ur in Chaldäa“ (Gen 11,28), das Land der zwei Ströme Euphrat und Tigris, ist Abrahams Heimatland, dort ist er zu Hause, es ist sein Geburtsland, dort liegen seine Wurzeln, dort umgibt ihn seine Familie, die ihn liebt. Es ist ein Land hoher Kultur, die ihn geprägt hat. Dies alles soll er verlassen. Es wird ihm nicht mitgeteilt, wohin er gehen soll. Gott wird ihm das Land zeigen, Abraham muss sich Gott vollkommen anvertrauen. Er kann nicht anders. Er kann nicht länger in einem Land und einer Gemeinschaft leben, die der Vielgötterei ergeben ist, in deren Justiz der Rang eines Menschen in der Gesellschaft von Ausschlag ist und in deren Gesetzen Eigentumswerte die Menschenwerte verdrängen können (wie wir es im Kodex des Hammurabi erkennen). Er sieht keine Möglichkeit, sein Volk zu ändern. So folgt er willig dem Gebot. Mit ihm gehen seine Frau Sara, sein Neffe Lot und „die Seelen, die sie sich zu eigen gemacht hatten“ (Gen 12,5), eine kleine Schar, welche er und seine Frau zur Gotteserkenntnis gebracht und der Glaubensgemeinschaft eingegliedert hatten. Diese Menschen waren die ersten Proselyten, durch sie bildete sich das jüdische Volk.

Abraham ist ein Mann unbedingten Gottvertrauens, er vertraut der Verheißung: „Ich werde dich zu einem großen Volke machen. Ich werde dich segnen, deinen Namen groß machen, du wirst ein Segen sein. Segnen will ich, die dich segnen, die dich lästern, fluche ich; mit dir werden sich segnen alle Sippen des Bodens (Gen 12,2f).

Von nun an war Abraham „Ger“, ein Fremdling, wo immer er wohnte (Gen 23,4). Kanaan war das Ziel seines Wanderns, aber er durfte sich nur als Gastsasse niederlassen. Darum wurde ihm Gottes Zusage zuteil, dieses Land werde einst seinen

Nachkommen als Erbesitz von Gott zuerkannt werden. Gott zeigte sich Abraham und sprach: „Deinem Samen gebe ich dieses Land“ (Gen 12, 7). Wiederholt gibt Gott ihm diese verbindliche Zusage: „Ich, Gott, bin es, der dich aus Ur in Chaldäa führte, dir dieses Land zu geben, es zu ererben“ (Gen 13,14–18;15,7;15,18–20;17,8). Doch sollten Abrahams Nachkommen für Jahrhunderte als Fremdlinge in Ägypten, einem fremden Land, leben und dort schweren Frondienst erdulden, als Sklaven unter schwerster Unterdrückung gerade noch existieren, bevor sie, auf Gottes Beschluss, in die versprochene Heimat heimkehren könnten (Gen. 15,13). Tora gibt uns Abrahams Bild als Vorbild für seine Nachkommen und die Menschheit. Nach diesem Vorbild sollen Israel und alle Menschen leben. Abrahams Nachkommen wurden geschult. Als „Fremdlinge“, fern von der Heimat, oftmals schwer unterdrückt und Verfolgungen ausgesetzt, würden sie lernen, wie nationalistische Arroganz mit dem Fremdling umgeht. So sollten sie niemals in die gleiche Versuchung kommen, aus eigenem Nationalstolz den Fremdling zu verachten oder zu unterdrücken. Das ihnen zugedachte Land war nicht ihr souveräner Besitz, sondern Gottes Geschenk als Werkstatt der sozialen Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen. Damit würden sie dann zum Segen der Menschheit.

Abraham, der Begründer des jüdischen Volkes

Durch seine Wanderung in das von Gott bestimmte Land hatte Abraham seine Treue zu Gott durch eine Tat bewiesen. Vollendet wurde Abrahams Umwandlung durch eine zweite Tat, die Beschneidung. Im Greisenalter von 99 Jahren empfängt er dieses Gottesgebot, und er und die männlichen Mitglieder seiner Gemeinschaft unterziehen sich ihm. Der Bund Gottes mit Abraham und seinen Nachkommen ist besiegelt. Er bindet die Juden, ob sie nun als Juden geboren sind oder sich dem Judentum angeschlossen haben, für alle Zeiten an Gott und aneinander. „Dies ist mein Bund, den ihr wahren sollt, zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir. Beschnitten unter euch sei alles Männliche. Am Fleisch eurer Vorhaut sollt ihr beschnitten werden, es sei zum Zeichen des Bundes zwischen mir und euch ... Ein Mann, der am Fleisch seiner Vorhaut sich nicht beschneiden lässt, gerodet werde solch Wesen aus seinen Volksleuten. Meinen Bund hat er gesprengt ...“ (Gen 17,13f).

Dieser Bund verbürgt auch das Besitztum des Landes: „Ich errichte meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir in ihre Geschlechter zu einem Weltzeit-Bund, dir Gott zu sein und deinem Samen nach dir, ich gebe dir und deinem Samen nach dir das Land deiner Gastschaft, alles Land Kanaan, zu Weltzeit-

Hufe, und ich will ihnen Gott sein“ (Gen 17,7f). Das jüdische Volk besteht als der Bund mit Gott. Dies ist sein Wesen und die Grundlage seines Daseins. Der Bund gibt den Juden ihren Willen, ihrem Glauben und ihrer Gemeinschaft treu zu sein.

Abraham als Persönlichkeit

Mit dem Abschluss des ewigen Bundes erhalten Abraham und Sara, vorher Abram und Sarai, neue Namen von Gott. Abraham ist nicht länger nur „Ab-Aram!“, Vater des [Volkes] Aram, sondern von nun an „Ab-Hamon-Gojim“, Vater eines Getümmels von Völkern (Gen 17,5). Sarai, meine [Abrahams] Gebieterin, wird Sara, Gebieterin. Diese Verkündung für die Zukunft hat sich erfüllt. Christen sehen in Abraham ihren geistigen, Muslime sehen in Abraham durch seinen Sohn Ismael, den seine Nebenfrau Hagar ihm gebärt, ihren physischen Vater.

Abraham ist nachgiebig. Sein Neffe Lot fordert die Trennung seiner Herden von denen Abrahams. Zwischen uns soll kein Streit sein, sagt Abraham und überlässt ihm die Wahl des besseren Weidlands, er selbst ist mit dem Übrigen zufrieden. Lot geht in das fruchtbare Gebiet von Sodom, obwohl er weiß, dass die dortige Bevölkerung verbrecherisch ist (Gen 13,1–13). Kurz danach wird Sodom von seinen Feinden angegriffen und besiegt, Lot wird gefangen genommen. Abraham trägt ihm nichts nach, sondern als ein Mann großen Mutes greift er mit seiner Schar von 318 Männern die Eroberer an, schlägt sie und befreit Lot. Die ihm zufallende Beute schlägt er aus, nicht Beute ist es, um die er kämpft, sondern die Freiheit des Menschen. Doch seinen Mannen lässt er ihre Beute als Belohnung für ihren Einsatz. Dem Gottespriester Malchizedek, der ihn segnet, gibt er ein Zehntel (Gen 14,1–24). Abraham ist gastfreundlich. Müden und verstaubten Wanderern bietet er Erfrischung, Ruhe und Bewirtung an, auch wenn er nicht weiß, dass sie Engel sind, die gekommen sind um ihm einen Sohn durch Sara zuzusagen (Gen 18,1–19).

Gerechtigkeit ist für Abraham das absolute Fundament der Welt und der Menschheit. Selbst Gott gegenüber steht er unerbittlich für Gerechtigkeit ein. Gott will Sodom wegen seiner Verbrechen vernichten. Abraham widerspricht, vielleicht seien einige gute Menschen in der Stadt; seien es nur zehn, so dürfe die Stadt nicht vernichtet werden und zehn Gute dabei zugrunde gehen. „Soll nicht der Richter der ganzen Welt Gerechtigkeit üben?“ (Gen 18,25). Gott stimmt zu. Hingegen ist Abraham bereit, seinen Sohn Isaak auf Gottes Befehl zu opfern, Gott aber verbietet ihm das Opfer (Gen 22,1–19) – unter keinen Umständen darf je ein Menschenleben geopfert werden.

Auch Abraham hat menschliche Fehler. Während einer Hungersnot geht er mit Sara nach Ägypten und rät ihr, sich als seine Schwester auszugeben, denn Sara ist sehr schön, und Abraham fürchtet, der Pharaos werde sie zu sich nehmen wollen. Um ein Haar kommt es dazu, Sara wird in den Palast gebracht und Abraham reich beschenkt. Schwere, von Gott gesandte Plagen öffnen Pharaos Augen. Er gibt Sara an Abraham zurück und entlässt ihn mit den reichen Geschenken, die er ihm gegeben hatte. Menschliche Furcht verband sich mit menschlicher Gewinnsucht (Gen 12,10–20). Tora ist immer ganz offen und verschweigt die Fehler der Großen nicht. Tora weiß, dass kein Mensch ohne Sünde ist. Damit wird jedem Hoffnung gegeben. Der Nachkomme Abrahams soll sich bemühen, Fehler zu vermeiden, auch wenn es nicht immer gelingen wird. Hat er gefehlt, dann bereue er, und Gott wird verzeihen. Darum fleht später König Salomon bei der Weihe des Tempels: „Wenn sie an dir sündigen – denn kein Mensch ist, der nicht sündigte – ... Sie aber kehren um, ... flehend zu dir ... ‚Wir haben gesündigt, wir haben uns verfehlt, wir haben’s verschuldet‘ ... So verzeih deinem Volk“ (1Kön 8,46–50). Sowohl Juden durch Geburt als auch Juden, die sich später in ihrem Leben dem jüdischen Volk anschlossen, müssen in diesen Wesenzügen Abrahams ihren Leitfaden im Leben finden.

Abraham in nachbiblischer jüdischer Überlieferung

Verständlicherweise fanden spätere Autoren noch weitere Tugenden Abrahams. Nur einige von ihnen seien erwähnt. In diesen Schriften wird Abraham auch Anerkennung gezollt für sein Bemühen, die Menschen zum einig-einzigen Gott zu bekehren. Das zeigt seine positive Einstellung zur Bekehrung von Nichtjuden. Dies bezeugt aber auch eine bekehrungsfreudige Ausrichtung der Juden der Antike.

Flavius Josephus (ca. 37–101 u.Z.) gilt bis heute als der bedeutendste jüdische Historiker über die Zeit der Zerstörung des Zweiten Tempels. Er beschreibt Abraham in seinem Werk „Jüdische Altertümer“. Abraham tritt uns als ein Mann hohen philosophischen und wissenschaftlichen Denkens entgegen. Zugleich sah er es als seine Pflicht an, seine Mitmenschen auf den Weg zu dem einzigen Gott zu führen. Josephus schreibt: „Er besaß einen scharfen Blick, große Überredungsgabe und selten irrende Urteilskraft, und da er tugendhaft war und im Ansehen eines weisen Mannes stand, beschloss er, die hergebrachten Ansichten von Gott in richtige umzuwandeln. Daher erklärte er zunächst, dass es nur einen Gott gebe, den Schöpfer aller Dinge, und dass dieser alles, was zum Glück diene gewähre, während der Mensch aus eigener Kraft dies nicht erlangen könnte. Dies schloss er

aus den Vorgängen auf dem Lande und dem Meere, an der Sonne und dem Monde, an den Veränderungen am Himmelsgewölbe. Denn, so sagte er, läge die Kraft in der Schöpfung selbst, so würde sie auch selbst für ihre Erhaltung sorgen. Dass dieses aber nicht der Fall sei, liege auf der Hand. Deshalb trage sie auch nicht aus eigener Kraft zu unserem Nutzen bei, sondern sei abhängig von einem höheren Wesen“ (Flavius Josephus, Jüdische Altertümer, 1. Buch, 7. Kapitel, 33). Josephus beschreibt Abraham ferner als einen Mann, der die Ägypter bei seinem dortigen Aufenthalt geduldig belehrte und ihre bisherigen Ansichten logisch widerlegen konnte. „Deshalb wurde er von ihnen bewundert und für höchst weise gehalten, weil er mit scharfem Verstande und mächtiger Überzeugungsgabe ausgestattet sei. Er unterrichtete sie in der Arithmetik und Sternkunde, Wissenschaften, die vor seiner Ankunft ihnen völlig fremd waren.“ Von den Ägyptern kamen diese Wissenschaften zu den Griechen (op.cit., 1. Buch, 1. Kapitel, 40). So ist Abraham als der Lehrer der großen griechischen Philosophen, selbst Platons, anzusehen.

Josephus neigt dazu, seine Umwelt von der Größe des Judentums überzeugen zu wollen. Gleichzeitig bemüht er sich, Nichtjuden dem Judentum zuzuführen. Die Nachkommen Abrahams haben von ihrem Stammvater die Gabe, der Welt neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln. Denjenigen, die sich dem Judentum anschließen, erweisen sie die gleiche Liebe und Gastfreundschaft, wie sie Abraham den wandernden Fremdlingen erwies, als sie an seinem Zelt vorbeikamen. Im 20. Jahrhundert hat der bedeutende jüdische Philosoph Emmanuel Levinas diesen Gedanken in umgekehrter Weise zum Ausdruck gebracht und erweitert: Jeder Mensch, der die Menschenliebe Abrahams übt, darf sich zu dessen Nachkommen zählen.

Im Talmud wird Abraham dafür gerügt, dass er nicht genug Proselyten gewonnen habe. Rabbi Abahu sagte im Namen Rabbi Eleazars: „Unser Vater Abraham wurde dafür bestraft, und seine Kinder 210 Jahre von den Ägyptern versklavt ... weil er Menschen davon abhielt, unter die Flügel der Schechina zu kommen“ (bNed 32a).

Der Midrasch sagt Ähnliches wie Josephus, aber in bescheidenen Worten: Abraham, noch in seiner Heimat lebend, beobachtete den Himmel. Die Sonne ging am Morgen auf und belebte die Erde, sie konnte Gott sein – doch am Abend wurde sie vom Mond besiegt: War er mächtiger? Bald aber musste dieser wieder der Sonne weichen. So waren beide nicht göttlich, sondern folgten dem Gesetz eines die Natur beherrschenden, unsichtbaren Gottes, der die großen und kleinen Gestirne in ihre Bahnen setzte und der ganzen Natur ihre Ordnung gab. Die Harmonie der Natur bezeugte, dass es nur ein Gott sein konnte (MHG Schechter 1,189–90).

Die Bedeutung Abrahams wirkte sich in der Tat manchmal zum Guten für seine Nachkommen aus. Der römische Kaiser Alexander Severus (Regierungszeit 222–235) mag als ein Beispiel dienen. Der Kaiser sah Abraham als einen der größten Wohltäter der Menschheit an, dessen Nachkommen einen lang bewährten, hoch ethischen Glauben hatten. Daher war der Kaiser den Juden außerordentlich wohlgesonnen. In seinem Privatheiligtum soll er neben einer Büste von Jesus und einer von Orpheus und anderen auch eine Büste Abrahams stehen gehabt haben. In Ägypten gaben ihm seine Gegner sogar den Spitznamen „Syrischer Synagogenvorsteher und Hoher Priester“ (Louis H. Feldman, 101).

Abrahams Nachkommen und die Proselyten

Abrahams Leben entfaltet die Grundwerte, nach denen Juden leben müssen, und die Grundbedingungen, welche Proselyten anzunehmen verpflichtet sind. Abraham findet den einig-einzigen Gott und ergibt sich ihm rückhaltlos. Er erfährt, dass die Treue zu Gott keine Privilegien mit sich bringt, stattdessen zu Leid und Schmerzen führt. Zweimal wird ihm dies ins Bewusstsein gebracht, zum ersten Mal, als er auswandern muss und zum Außenseiter wird. Er selbst nennt sich „Ger Toschaw“, „Fremdling und Ansässiger“ (Gen 23,4). Zum zweiten Mal wird er durch die Beschneidung an seinem Körper selbst geprüft. Er muss ertragen, was anderen Menschen nicht zugemutet wird, und erträgt es um der Zukunft willen. Seine Nachkommen werden dieses Bundessiegel tragen. Durch ihre Gottestreue wird die Welt Frieden finden. Abraham nimmt es auf sich, dass diese Nachkommen in der Schule des Leids zu dieser Aufgabe erzogen werden müssen (Gen 15,13f). Aus vollster Überzeugung, dass diese Erwähltheit zum Leiden dem Plan Gottes zur Erlösung der Menschheit dient, strebt er danach, viele zu seinem Glauben zu bringen. Gleichzeitig zeigt Abraham keinerlei Herablassung gegenüber Menschen, die seine Überzeugung nicht teilen. Er liebt alle Menschen, empfängt und betreut sie. Darum sollen gebürtige Juden die Proselyten mit Freude empfangen. Gleichzeitig sind alle Juden verpflichtet, im Geiste Abrahams lebend, auch guten nichtjüdischen Menschen vollste Liebe zu erweisen.

Die Erziehung der Nachkommen Abrahams beginnt in Ägypten. Als Fremdlinge wurden sie versklavt, als Sklaven erfuhren sie bitterstes Leid, denn ihre Unterdrücker hatten in überspanntem Nationalismus das Gerechtigkeitsgefühl verloren (Ex 1,8–10). Abrahams Nachkommen sollten anders handeln. Darum wurde ihnen Abrahams Liebe zum Fremdling als Gottesgebot zur Pflicht gemacht. Als Imperativ der Gerechtigkeit wurde ihnen geboten: „Einen Fremdling placke nicht, quäle ihn nicht, denn Fremdlinge wart ihr im Land Ägypten“ (Ex 22,20). Zugleich